

Er ist Trompeter, er ist Amerikaner, war jahrelang „on the road“ und es hat ihn der Liebe wegen nach Deutschland verschlagen: Schlagworte, die man herausgreifen könnte, um Ryan Carniaux Lebensweg zu illustrieren. Die dahinter zu vermutende, schillernde Biografie ist keine Fiktion eines Promotionapparats, sondern Tatsache.

Von Carina Prange

RYAN CARNIAUX

TROMPETE WAR LAUTER!

„Reflections of the Persevering Spirit“ taufte Carniaux sein durch Können und Erfahrung untermauertes Erstlingswerk, auf dessen Coverfoto er dann auch noch die gewisse erotische Ausstrahlung versprüht ... Es verwundert da kaum noch, dass sein Horn wirklich so sanft und schön klingt, wie seinerzeit das von Chet Baker. Dass es sich bei Carniaux obendrein um eine belesene, nachdenkliche Persönlichkeit handelt, trägt zusätzlich zur Tiefe der Musik bei, die „Reflections of the Persevering Spirit“ zu einem der aufregendsten Alben seit Langem macht. Wenn Sound und Ausstrahlung eines Musikers solchermassen eine Einheit eingehen, kann es ja nur gut werden.

sonic: Was war deine Inspiration zur Komposition „Inertia“? Gibt es einen Hintergrund zu diesem ungewöhnlichen Titel?

R. Carniaux: Es ist so, dass ein bewegtes Objekt so lange in Bewegung bleibt, bis eine Kraft von außen einwirkt. Das bezeichnet man als „Massenträgheit“, auf Englisch „Inertia“. Die gleichnamige Komposition besteht aus sechzehn Takten sich schnell abwechselnder, aber sonst zweckfreier Akkorde, die von vier, von einer lydischen Skala abgeleiteten Takten scheinbar zum Stillstand gebracht werden. Man könnte das als „meine akustische Interpretation von Newtons Gesetz“ bezeichnen. Das ist ja nicht nur Wissenschaft, sondern hat direkt mit dem Leben zu tun, das muss man erst mal erkennen! Die meisten Leute leben sozusagen „unbewusst“, wie auf Autopilot, irren umher, getrieben von den zweckfreien Strömungen, mit denen das Leben auf sie einwirkt. Es ist wichtig, dass man für sich auch diese lydischen Akkorde findet, zum Stehen kommt und sich fragt, was man macht, wie man an diesen Ort gelangt ist und in welche Richtung man sich eigentlich bewegt.

sonic: Du hast am Berklee College studiert und dein anschließendes Leben im Wesentlichen auf Tour verbracht, in den verschiedensten Konstellationen. Was war das Wichtigste, das du dabei gelernt hast? Gibt es etwas, das man nicht auf der Schulbank, sondern nur durch die Arbeit mit andern Musikern lernt?

R. Carniaux: Im Studium erlangt man das Handwerkszeug, um seinen Beruf wirklich auf hohem, professionellem Niveau ausüben zu können. Es ist jedem zu wünschen, dass er dabei gleichzeitig auch seine Persönlichkeit und seine künstlerische Vision heranbildet. Ich bin jedoch überzeugt, dass einzig die eigene persönliche Erfahrung den Weg bereitet, um als improvisierender Künstler zu wachsen, damit meine ich nicht nur musikalisch. Das, was man erlebt, die Beziehungen, die man aufbaut, die Gefühle, die man hat, all das schlägt sich in der Musik nieder und gibt dem Künstler das Rohmaterial, um die eigene Geschichte erzählen zu können. Das ist gerade im Jazz wichtig. Den wirklich guten Musikern ist das immer bewusst gewesen, sie saugen jeden neuen Einfluss auf und wissen, wie sie von ihm profitieren können. Letzteres ist etwas, was du nicht im Seminarraum lernst! Es ist ansonsten offenkundig, dass man die Meisterschaft im Jazz nur über langjährige, intensive Studien erreicht. Man erwartet von uns Musikern, dass wir eine

traumwandlerische Sicherheit auf unserem Instrument haben, mindestens das. Auch tiefe Kenntnisse der Harmonielehre und, ohne Frage, ein hochentwickeltes Gehör.

sonic: Wann genau also benötigt der Musiker einen Lehrmeister?

R. Carniaux: Die besten Lehrer, die ich hatte, waren die, die mir beibrachten, wie ich selbstständig vorankommen könnte. Wie ich meinen eigenen Zugang zu Technik und Harmonielehre finden kann. Das lehren zu können, ist zentral, wenn man ein guter Lehrer sein will. Daneben ist es für einen Musiker natürlich wichtig, dass man sich in jede musikalische Situation einfühlen und auch einbringen kann. Den gemeinsamen Nenner mit anderen finden, sich selbst ausdrücken können, während man die Musik unterstützt, und dabei verstehen, was die anderen Musiker wollen – und auf welchem Weg sie es wollen. Das fällt in die Bereiche der Phrasierung, der Wahl der Harmonien, der rhythmischen Variationen, des Gefühls für den Klang ... oder dessen, was man auch allgemein als den „Vibe“ bezeichnet! Das könnte die Schnittstelle sein, wo sich das Wissen aus den Studien und die Lebenserfahrung begegnen.

sonic: Wie hast du deinen individuellen Ton auf der Trompete erreicht? Wie sieht es dabei mit Vorbildern aus?

R. Carniaux: Kurz geantwortet: Es war jahrelanges, intensives Training und viele, viele, lange Töne. Es gab eine Vielzahl von Musikern, die mich beeinflussten. Das war so und wird immer so bleiben. Immer, wenn ich etwas höre, das mir gefällt, versuche ich herauszufinden, wie ich es für mich anwenden kann. Ob es sich um eine Entwicklung der Melodielinie à la Ornette Coleman handelt oder etwas, das wie der Miles der 1960er klingt. Oder ob es der Einsatz von Motiven wie die Joe Hendersons sind oder die Nachahmung der Artikulation eines Meisters wie Clifford Brown. Es geht darum, die Sprache der großen Meister zu verwenden, sie aber zu nutzen, um das auszudrücken, was ich selbst sagen möchte!

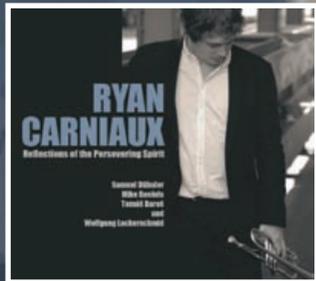
sonic: Kannst du beschreiben, was diesen Sound ausmacht?

R. Carniaux: Wenn ich an meinen Sound denke, kommen mir verschiedene Bilder in den Sinn. Welche es sind, hängt auch immer davon ab, was ich ausdrücken möchte. Kraftvoll wie das Gebrüll des Löwen oder sanft wie das Lächeln eines Babys. Eindringlich wie ein geflüstertes Geheimnis oder sengend wie ein Buschfeuer oder ein Komet, der über das Firmament zieht. Etwas prosaischer ausgedrückt ist es ein kraftvoller und voller Klang, den ich anstrebe. Einer, der das Publikum gefangen nimmt. Man muss sich natürlich immer der Situation bewusst sein, in der man gerade spielt. Manchmal ist man zu Kompromissen gezwungen, damit der Band-sound nicht aus den Fugen gerät! (*lacht*)

sonic: Es heißt, du hättest zur Trompete gegriffen, weil dein älterer Bruder bereits das Saxofon für sich entdeckt hatte. „Die Trompete war lauter“, hättest du gesagt, „deshalb wollte ich die Trompete!“ Das ist natürlich eine nette Story. Was

Aktuelle CD

Ryan Carniaux – „Reflections of the Persevering Spirit“



(hipjazz 006/ Galileo MC)
www.ryancarniaux.com



hat sich seitdem geändert? Wie lange dauerte diese Rivalität anschließend noch? Und wann kam die Überzeugung, dass du dich für das richtige Instrument entschieden hast?

R. Carniaux: Die Geschichte ist wirklich süß, nicht? Aber die Trompete hat mich wirklich schon von Anfang an fasziniert. Das Instrument hat einfach eine Saite in mir zum Schwingen gebracht. Der erste Musiker, mit dem ich mich ernsthaft auseinandergesetzt habe, war Louis Armstrong. Ich bewunderte ihn. Das tue ich noch immer. Aber es war Miles auf „Kind Of Blue“, weshalb ich der Trompete verfallen bin. Diese total entspannte Kraft jenes Sounds, das ist seitdem das Ziel meiner Suche geblieben.

sonic: Hat sich sonst noch was verändert? Bist du zu einer anderen, vielleicht umfassenderen Perspektive auf das Instrument gelangt?

R. Carniaux: Auf meinem Instrument voranzukommen, war für mich immer gleichzeitig ein Abenteuer und ein Mordspaß. Ich suche immer die Herausforderung, übe an neuen Einfällen und bringe mich an das Limit meiner Technik und darüber hinaus. Mein eigentliches Ziel, glaube ich, ist, einfach spielen zu können, was mir in den Kopf kommt, ohne mir darüber Gedanken machen zu müssen. Dummerweise wächst mit der Technik, die ich beherrsche, auch die Komplexität meiner Einfälle. Das ist wie ein Katz-und-Maus-Spiel zwischen Geist und Körper. Also denke ich mir auch immer neue Übungsmethoden aus und derzeit schreibe ich ein Buch mit Etüden, das technische Aspekte des Trompetenspiels wie

Atem, Lippenspannung und Fingersatz mit einigen fortgeschritteneren Gesichtspunkten der Harmonielehre, wie sie um Jazz eingesetzt werden, verbindet. Mir jedenfalls haben diese Übungen geholfen, um reibungsloser voranzukommen und auf beiden dieser Gebiete gleichzeitig Fortschritte zu machen. Ich habe sie im Lauf des letzten Jahrs bei verschiedenen Masterclasses eingesetzt, die ich unterrichtet habe, und bin mit den Ergebnissen sehr zufrieden. Ich sehe, wie sie für die Schüler die Grenze zwischen Technik und ihrer musikalischen Vision durchlässiger machen.

sonic: Ist die Trompete über die Jahre zu einem Ausdrucksmittel unter anderen geworden, eines unter anderen Instrumenten? Oder steht sie immer noch im Zentrum, als das Wichtigste von allen?

R. Carniaux: Als Trompeter fühle ich mich zu allem hingezogen, was auch nur entfernt einer Trompete ähnelt. Es gibt eigentlich keinen Trompeter, den ich höre, dessen Spiel ich nicht etwas Positives oder Inspirierendes abgewinnen könnte. Allerdings würde ich behaupten, dass für mich alle Instrumente gleichwertig und gleichberechtigt sind, wenn ich Musik höre. Beim Hören von Musik muss man immer auf alles achten. Hast du beispielsweise eine Ahnung von der Technik der wichtigsten Schlagzeuger, wird es dir leichter fallen, mit deren Kollegen in deiner eigenen Band klarzukommen, auch wenn sie noch so verschieden sind. Weil du eben einen Bezug dazu entwickelt hast.

sonic: Wärest du so nett, mir eine kleine Aufstellung deiner Instrumente zu geben? Am besten auch der Mundstücke, die du einsetzt. Was sind die Vorzüge bestimmter Kombinationen?

R. Carniaux: Das Horn, das ich zurzeit am häufigsten zur Hand nehme, wurde von Hub van Laar gemacht. Hub ist ein begnadeter Instrumentenbauer, und die Instrumente, die er macht, sind uneingeschränkt roadtauglich, weil unverwundlich. Ich habe noch ein paar ältere Modelle von ihm, die etwas ganz Besonderes sind. Sein Modell „Oiram“ habe ich ein paar Jahre gespielt und ich stehe total auf die Flexibilität des Sounds. Es fällt mir damit leicht, wie ich selbst zu klingen, aber ich kann mich auch ohne Probleme in eine Bläsersection integrieren. In letzter Zeit habe ich das Horn mit einem „Prana B2s3 82“ von Monette kombiniert und das passt hervorragend.

Ich besitze außerdem eine Martin Commitee, Baujahr 1946, mit extra weiter Bohrung. Ihr Klang ist einfach unglaublich! Als Mundstück verwende ich die Kopie eines „Heim“-Mundstücks. Das Instrument setze ich bei Balladen anstelle eines Flügelhorns ein; sein Sound ist so schön dunkel, fast schokoladig!

Dann habe ich noch zwei alte Selmer, ein „Grand Prix“ von 1949 und ein anderes aus dem Jahr 1953, beide in Paris gebaut. Diese beiden Hörner haben etwas Magisches; hat vielleicht mit dem Metall zu tun, das sie damals verwendet haben! Die Obertöne sind irgendwie anders ... Für die ganz leisen Sachen sind sie die Instrumente meiner Wahl – da, wo der Klang ganz zart sein muss. Es ist span-

nend, sie im Zusammenklang bei einem klassischen französischen Duett zu erleben oder eine Etüde von St. Jacques auf ihnen zu spielen. Der Klang ist fantastisch.

Dann wäre da noch ein „Olds“ Cornet. Das spielt sich, als ob der Ton direkt am Ohr entsteht. Das mag ich sehr. Ja, und zum Schluss ist noch ein allerliebster Bach 183 Flügelhorn zu erwähnen.

sonic: Tiger Okoshi, bei dem du Unterricht hattest, habe dir beigebracht, wie „man auf der Trompete singt“ ...

R. Carniaux: Jeder, der Tiger mal getroffen oder hat spielen hören, weiß, dass der Mann von einer Aura der Inspiration umgeben ist. Musik war bei ihm stets mehr als die Noten, die sie ausmachen, er drang bis zur Essenz vor. Er gab mir das Selbstvertrauen, mir meinen eigenen Weg zu suchen und meine Möglichkeiten zu erforschen. Als Lehrer ist er wunderbar; er sieht einfach immer das Potenzial bei seinen Schülern.

sonic: Tut es der Musik gut, wenn die Mitglieder einer Band so etwas wie eine Familie sind? Vertrauen und Offenheit, könnte man argumentieren, sind förderlich für die Kreativität. Oder stören demokratische Strukturen die Entfaltung des Komponisten?

R. Carniaux: Die besten Bands, die ich erlebt habe, waren persönlich immer eng verbunden, ebenso musikalisch. Vertrauen, Unterstützung, Respekt sind unverzichtbar, wenn man Musik macht. Allerdings muss ich auch sagen, dass ich bei einigen wirklich fantastischen Bands dabei war, die auf persönlicher Ebene die reinste Katastrophe waren. Wenn es um Musik geht, dann gibt es einfach keine absoluten Wahrheiten. Grundsätzlich ist es hilfreich und förderlich, seinen Mitstreitern offen und einfühlsam gegenüberzutreten. Das ist immer gut für die Musik! Eine Band muss etwas wie eine gemeinsame Vision haben, muss aber jedem Bandmitglied die Möglichkeit lassen, diese Vision auf seinem eigenen Weg anzustreben. Hör dir bestimmte Bands aus den 1960ern an – das Quintett von John Coltrane, das von Miles ... oder auch Wayne Shorters aktuelles Quartett. Diese Gruppen spielen wie ein Mann. Vier oder fünf Musiker, die gemeinsam ein Universum erschaffen. Du kannst spüren, wie dieses Universum atmet, sich ausdehnt und zusammenzieht, wie es seine eigene Abstraktion erschafft, zu einer eigenständigen Existenz gelangt. Diese Musiker geben alles, opfern alles für das Gemeinsame, für den gemeinsamen Sound der Band. Sie legen ihre Egos ab und lassen der Musik ihren Lauf. Diese Stufe zu erreichen, das erfordert den tiefsten Respekt aller Mitglieder voreinander. ■

Anzeige



Blasinstrumente von MUSICA Austria

MUSICA Austria - „Ein Relaunch der bekannten Marke“. Instrumente aus europäischer Meisterfertigung in bester Qualität und Ausführung mit bewährter Tonkultur. Ideal für Einsteiger und fortgeschrittene Blechbläser. Die Instrumente werden in enger Zusammenarbeit mit dem traditionsreichen Cerveny Werk aus Böhmen hergestellt.

Antestbereit bei Ihrem
MUSICA AUSTRIA Fachhändler

Exklusiv-Vertrieb:

Lenz
THE WORLD OF MUSIC

Musik Lenz GmbH & CO. KG
Musikinstrumenten-Großhandel · www.musik-lenz.at